



H. C. Artmann bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Literatur 1974

besgedichte, so zum Beispiel „med an briaf fon mia zu dia“. Liebesgedichte und Liebesbriefe gehörten für H. C. zusammen, seinen Briefen an Didi Macher legte er auch Gedichte bei. Die Briefe aus den Jahren 1960–1970 gaben nun unter dem Titel „Schreibe mir, meine Seltsame, schnell“ Didi Macher und Ulf Birbaumer heraus. Die Illustrationen zu diesem „künstlerfabrikat N°4“ sind von Susanne Schmögner und machen das Buch so zu einem Gesamtkunstwerk. Was da zuerst einmal auffällt, ist die Handschrift des Dichters: ordentlich, sauber, klein, rund, gut zu lesen. Der Dichter und die Schauspielerin haben sich – wo denn sonst, meint Ulf Birbaumer folgerichtig in der Einleitung – im Café Hawelka kennengelernt. Die Briefe schrieb Artmann nach Kärnten, wo Didi Macher eine Krankheit auskurieren musste. In Kärnten, so eröffnet Birbaumer, in Maria Saal, residierten 1960 die Lampersbergs, bei denen neben Thomas Bernhard, Peter Turrini und Christine Busta auch H. C. Artmann ein- und ausging.

**Die Liebesbriefe:** Ja, was sagt man zu Liebesbriefen anderer? Lieb sind sie natürlich und fürsorglich, ganz artig, aber auch konfus. Poetisch und zauberhaft. Aber auch nüchtern und mitteilhaft. Er schreibt von seinen Erledigungen und Besorgungen in ganz Europa, in Briefen und auf Ansichtskarten, mit der Hand und der Schreibmaschine, deutsch, englisch, spanisch, französisch und in Sanskrischrift. Es ist aber auch vom Weintrinken die Rede und dass Blumen auf seinem Schreibtisch stünden. „keine blumen um sich zu haben ist ein kaum erträgliches leben“ schreibt er seiner „lieben Rosenblume“ aus Wien. Blumen wurden getrocknet und eingeklebt, so dass das Ganze auch den Titel „Ein poetisches Sehnsuchtsherbarium“ haben könnte. Als P.S. steht nach einem Brief aus Salzburg: „Ich hätte dir so gern/ eine blume in den/brief gelegt, aber auf/ diesem bahnhof wächst/nur abschied & russ“. Die Antwortbriefe der Didi Macher sind leider verschollen.

**H. C. - HANS CARL - ARTMANN** ist im Dezember 2000, also vor fünfzehn Jahren, im 80. Lebensjahr gestorben. Das ist Anlass für den Residenz Verlag, die „Gesammelte Prosa“ in zwei Bänden neu aufzulegen. Im Folgenden Offizielles und Privates über einen der ganz Großen der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts. VON KONRAD HOLZER

**Persönliches zuerst:** Eine Wohnküche im 9. Wiener Gemeindebezirk, in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre. Rund um den Tisch die Familie. Auf dem Tisch: „Neue Wege“. So hieß die Zeitschrift, die „ergänzen und ersetzen sollte, was Schule und Unterricht nicht mehr zu bieten vermögen“. In den „Neuen Wegen“ wurde die Schuljugend mit der zeitgenössischen Kunst konfrontiert, wurde uns Theater, Musik und Lyrik näher gebracht. Im konkreten Fall war es Lyrik. Mundartlyrik. Leise gelesen, war sie unverständlich. Erst nach und nach, der Vater las laut vor, konnte das erkannt, erhört werden, was da – bisher so nicht Gelesenes – niedergeschrieben war. Und ich kann mich noch genau erinnern, dass es das Wort „agazebam“ war, an dem wir vorerst scheiterten. Richtig laut ausgesprochen, konnte man dann die Bezeichnung für Akazienbäume im wienerischen Dialekt erkennen. Es waren also die ersten Dialektgedichte H. C. Artmanns, die dann 1958 unter dem Titel „med ana schwaozzn dintn,

gedichta aus bradnsee“ in Buchform erscheinen sollten. Friedrich Polakovics schrieb darin im Vorwort: „Eigentlich sollten Artmanns Dialektgedichte ja nur gesprochen werden.“ Und beendet dieses Vorwort verwirrend: „Artmanns Dialektgedichte sind keine Dialektgedichte. Auch keine Wiener Gedichte,

Nach wie vor fasziniert der Verwandlungskünstler mit seiner Vielfalt, die vom Surrealen zu den Phantasmagorien reicht, von seiner Lust am Barockkolorit bis hin ins Spätmittelalterliche.

sondern Gedichte aus Wien.“ So oder so, für uns Halbwüchsige wurde „auxofana r untan gristbam“ die passende Ergänzung zu allem weihnachtlich Vanillekipferlsüßen. Der Band „med ana schwaozzn dintn“ enthält unter anderen Gedichte über seine Heimat, den Wiener Stadtteil Breitensee, Gedichte über den Tod, Surreales, aber auch Lie-



einen, der mit Artmann literarisch sozialisiert worden ist, schwer zu erkennen. Wie auch immer, die Begeisterung, in die man beim Wiederlesen hineinfällt, muss einfach weitergegeben werden. Nach wie vor fasziniert der Verwandlungskünstler mit seiner Vielfalt, die vom Surrealen zu den Phantasmagorien reicht, von seiner Lust am Barockkolorit bis hin ins Spätmittelalterliche. (Seine Villon-Übersetzungen, um kurz wieder aus eigener Erfahrung zu schreiben, haben noch in den späteren 1960er-Jahren zu massiven Beschwerden im ORF geführt.) Dann belebte Artmann auf seine ganz persönliche Art und Weise die Trivialmythen aus den Anfängen des zwanzigsten Jahrhunderts: Frankenstein, Dracula, Tom Shark, Mickey Mouse. Oder aber: Er wechselt vom hochbarocken Ton „extrovertiert, grell und laut“ in den Jargon der 1970er-Jahre.

**Frage man mich nach meinem** Lieblingstext von H. C. Artmann, ich könnte überall aufblättern und mich festlesen. Beim vorerst letzten Versuch landete ich bei „Conrad Tregellas' Abenteuer“. Endlich kommt außerhalb des Struwwelpeters wieder einmal ein Konrad vor – und sei es einer mit C. Aber auch der Schluss der Geschichte passt so gut: „Und glauben sie mir: Wir haben mehr glück gehabt als verstand!“.

## ZUM AUTOR

**Hans Carl Artmann**, 1921 in Wien geboren, 1940 zur Wehrmacht eingezogen, desertierte zwei Mal; 1947 Beginn seiner dichterischen Laufbahn, 1952-58 Zusammenarbeit mit der „Wiener Gruppe“ (Rühm, Bayer, Achleitner, Wiener), Präsident und Gründungsmitglied der Grazer Autorenversammlung, zahlreiche Preise und Ehrungen, darunter der Große Österreichische Staatspreis für Literatur und der Georg-Büchner-Preis. Artmann starb am 4.12.2000 in Wien. Die Stadt Wien verleiht seit 2004 den H.-C.-Artmann-Preis, die Stadt Salzburg vergibt seit 2008 das H.-C.-Artmann-Stipendium.

**[Schreibe mir, meine Seltsame, schnell. Briefe an Didi 1960-1970]** Mandelbaum 2015, 60 S., EurA 48

**[Gesammelte Prosa]** Hg. v. Klaus Reichert. Residenz 2015, 1800 S., EurA 39,90

**Die Liebe soll der Übergang zur** Prosa werden. Vom „ewigen Verliebtsein“ schreibt Klaus Reichert, der Artmanns Prosa herausgebracht hat, im Nachwort, dem er den Titel „Poetik des Einfalls“ gibt. (Zu Reichert und Artmann erfährt man von Raoul Schrott in einem Nachwort zu „Fleiß und Industrie“ Persönliches. H. C. widmete diese dreißig Texte, in denen zumeist von Berufen und Handwerken die Rede ist, seinem lieben Vater Johannes, einem Schuster. Reichert erzählte, dass er, Artmanns damaliger Lektor, den mürrischen Dichter in seinem Gästezimmer hat einsperren müssen, damit aus den verstreut gedruckten Texten auch ein Buch werde.) Zurück zur Neuausgabe der Prosa und deren Nachwort. Reichert fragt da gleich einmal zu

Artmanns Dialektgedichte sind keine Dialektgedichte. Auch keine Wiener Gedichte, sondern Gedichte aus Wien.

Beginn, was denn das Besondere an der Artmann'schen Prosa sei – und weiß natürlich die Ant-

wort: die Frische. „Die Frische hat ihren Grund in einem durchgehaltenen prosaischen Ich, das sich gleichsam der Erfahrung verweigert und von einigen wenigen, in höchster Originalität verwandelt immer wiederkehrenden Grundkonstellationen bestimmt ist, die man adolescent nennen könnte.“ Und wenn Reichert damals feststellen hat können, dass die jeweils Jüngsten die zahlreichsten Leser stellten, so wird an Hand dieser Neuausgabe zu überprüfen sein, ob die Magie Artmanns noch immer wirkt. Kann er auch heute noch die jungen Leser unserer Tage bezaubern, wenn mit „einem Sternentaub von Einfällen die Texte daherstieben“? Das ist für unser-